Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 9 (1866)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 34.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 25. August. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Lehrerkasse.

Der Verwaltungsbericht pro 1866 enthält folgende Schlußstellen:

„Wenn nun auch die Anzahl der neu eingetretenen jüngern Lehrer größer ist als früher, so bleibt sie immerhin „noch weit hinter dem zurück, was hierin hätte geschehen „sollen. Die Verwaltungskommission ist im Verlauf des „letzten Jahres mehrmals in den Fall gekommen, Unterstützungsbegehren, die von Lehrern und Lehrerinnen an die „Kasse gerichtet worden waren, abzuweisen und die Betreffenden in ihrer Noth stecken zu lassen, weil dieselben es „seiner Zeit, als sie zum Eintritt in die Kasse aufgefordert „wurden, verschmähten, derselben beizutreten. Möchten Andere nicht eben solche Erfahrungen machen! . . .

„Wir empfehlen unser segensreiches Institut auch ferner „der Obhut des Höchsten und der Berücksichtigung aller „Derer, die zum Aufblühen desselben durch weitere Vermächtnisse oder in anderer Weise sich werkthätig zeigen „möchten. Denn noch immer sind die Besoldungen der bernischen Lehrer so gering, daß ihnen für die alten Tage „wenig Anderes übrig bleibt als Kummer und Sorgen. Die „Kasse ist zur Stunde noch viel zu schwach, um armen Wittwen und Waisen des Lehrerstandes, um würdigen alten „Schulmännern, die im Dienste der Schule ihre Kräfte verbraucht ohne zu fragen: Was wird mir dafür und wie soll „ich mich im Alter durchschlagen? — um diesen auch nur „einigermaßen eine Existenz zu sichern, die sie vor drückenden „Nahrungssorgen in den letzten Lebensjahren schützt."

Wir können diese Zeilen nur unterschreiben und es heißt fast Wasser ins Meer tragen, die Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit des fraglichen Instituts noch weiter darthun zu wollen. Dennoch scheinen noch lange nicht alle Lehrer davon überzeugt zu sein, wenigstens sollte man dies aus der verhältnißmäßig noch immer geringen Betheiligung an demselben schließen. Es treten nämlich im Kanton Bern jährlich durchschnittlich 60 und mehr Lehrer ins Schulamt ein und wie viele von diesen betheiligen sich bei der Lehrerkasse? Bis jetzt, wenn's gut gieng, jährlich ein Dutzend, letztes Jahr ausnahmsweise 18. Rechnen wir von den genannten 60 vom 20. bis zum 25. Altersjahre zirka 10 ab, die zu andern Berufsarten übergehen oder sterben, so konstatirt selbst die Zahl 18 immerhin noch eine sehr schwache Betheiligung und weit über die Hälfte bleiben der Kasse fern.

Woher diese auffallende Erscheinung? Ist es Unkenntniß, Gleichgültigkeit, oder sind es andere Gründe, die so Manchen vom Beitritt abhalten? Wir wissen es wohl, daß es mit unsern Besoldungsverhältnissen im Ganzen noch immer recht schlimm bestellt ist und daß auch gar mancher jüngere, unverheirathete Lehrer kaum im Stande ist, die Fr. 25 jährliches Unterhaltungsgeld aufzubringen. Gar Mancher hat noch aus der Seminarzeit her Schulden abzutragen, Ehrenschulden, die vor Allem aus bezahlt sein wollen und ein mageres Minimum reicht an vielen Orten kaum für das Unentbehrlichste hin. Aber ebenso gewiß ist es, daß sich bei redlichem Willen und strenger Sparsamkeit etwas thun läßt und daß ja freilich hie und da Gleichgültigkeit, mitunter sogar noch Schlimmeres schuld ist am Nichteintritt in die Lehrerkasse; da möchten wir mahnen und warnen, ernst und eindringlich, selbst auf die Gefahr hin, Diesen oder Jenen unangenehm zu berühren. Wer ein ernstes Freundeswort nicht erwägt oder sogar übel aufnimmt, dem ist freilich nicht zu rathen und nicht zu helfen.

Ihr habt gut reden, ihr besser bezahlten Lehrer, mag vielleicht Mancher denken. Gemach mein Freund! Das war auch nicht immer so, obschon es auch jetzt selbst bei anscheinend großen Lehrerbesoldungen keineswegs immer so glänzend bestellt ist, wie man etwa glauben möchte. Aber zur Zeit, da es noch kein Minimum gab, mußte man auch weit unten anfangen, oft sogar in wohlhabenden Ortschaften und Städten tiefer unten, als heutzutage selbst auf dem entlegensten Bergdorfe, und doch mußte Mancher, der jetzt allerdings in günstigern Verhältnissen lebt, sich auch damals durchzuschlagen suchen. Man mißverstehe uns nicht! Wir wollen damit nur das Eine sagen, daß trotz der immerhin noch sehr ungenügenden, zum Theil geradezu bei den gegenwärtigen Werthverhältnissen erbärmlichen Besoldungen Mancher doch das jährliche Unterhaltungsgeld für die Lehrerkasse erschwingen könnte, ohne darob zu Grunde zu gehen, namentlich in den ledigen Jahren, wo noch keine Familiensorgen drücken sollten. Wir sagen „sollten"; denn leider gehören allzufrühe und leichtsinnige Ehen nicht zu den Seltenheiten unter dem Lehrerstande. Wie mancher hoffnungsvolle, reichbegabte junge Lehrer ist darob schon elendiglich zu Grunde gegangen oder hat für sein Leben lang im Kampfe mit harter Noth Lust und Freudigkeit des Wirkens und Frische des Geistes eingebüßt! Doch wir kehren zu unserm Gegenstande zurück. Jüngere Lehrer sollten sich nicht etwa deswegen vom Eintritt in die Kasse abhalten lassen, weil sie das 25. Altersjahr noch nicht erreicht haben oder noch nicht verheirathet sind. Die paar Fränklein, welche dem Einzelnen bei früherm Eintritt an Zins verloren gehen mögen, d. h. der Kasse zu gut kommen, werden reichlich aufgewogen durch den Umstand, daß man dann auch um so früher der Beitragspflicht enthoben ist und gerade in denjenigen Jahren kleinere Beiträge zu bezahlen hat, wo die Sorge für die Seinigen größere Anforderungen an den Familienvater stellt.

Wir wollen, wie gesagt, die Gründe, welche für den Eintritt in die Lehrerkasse sprechen, hier nicht ausführlich erörtern; die Sache spricht für sich selber. Nur an folgende Punkte

möchten wir alle diejenigen Lehrer, welche bis jetzt aus irgend welchem Grunde der Kasse noch nicht beigetreten sind, ernstlich erinnern:

1. Wer der Lehrerkasse nicht beitritt, hat später keinerlei Anspruch mehr auf außerordentliche Staatsunterstützung (Leibgedinge); er entzieht damit seiner Familie im Falle der Dürftigkeit eine jährliche Unterstützung von ungefähr Fr. 200 (Pension und Leibgeding).
2. Die Mitglieder der Lehrerkasse beziehen vom 55. Lebensjahre an eine Pension, die bis jetzt Fr. 80 jährlich betrug, in den zwei letzten Jahren zwar etwas reduzirt werden mußte, indeß voraussichtlich bald wieder die frühere Summe erreichen kann. Beim Absterben eines Mitgliedes treten die Wittwe oder hinterlassenen Waisen sofort in den vollen Pensionsgenuß ein, bis das jüngste Kind das 16. Altersjahr zurückgelegt hat.
3. Abgesehen von dem gemeinnützigen Charakter der Kasse darf behauptet werden, daß in der Regel die Gesammteinlage eines Kassamitgliedes von Fr. 450 kaum auf einem andern Wege rentabler angelegt werden könnte, den Fall frühen Absterbens eines Familienvaters hier nicht einmal in Anschlag gebracht.
4. Die Lehrerkasse erfreute sich bis jetzt einer überaus billigen, gewissenhaften und soliden Verwaltung, die stets darauf bedacht war, die Fonds der Anstalt so nutzbar und vortheilhaft als möglich anzulegen, ohne dieselben zu gefährden.

Uns dünkt, diese Erinnerungen sollten hinreichen, jedes weitere Bedenken gegen die Betheiligung an einem so entschieden wohlthätigen und gemeinnützigen Institut, wie es die bernische Lehrerkasse unleugbar ist, vollständig zu zerstreuen.

Schließlich noch eine kurze Bemerkung: Wir halten dafür, die Bezirksvorsteher sollten noch mehr als bis dahin jeden sich darbietenden Anlaß benutzen, sei's an Konferenzen oder in Kreissynoden, um jüngere Kollegen auf die Vortheile der Kasse aufmerksam zu machen und sie zum Eintritt in dieselbe freundlich und eindringlich einzuladen. Daß dabei keinerlei ungeheurige Pression angewendet werde, versteht sich wohl von selbst, ist übrigens bei verständiger Ueberlegung auch gar nicht nöthig. Je größer und allgemeiner die Betheiligung bei der Lehrerkasse, desto größer wird auch die Leistungsfähigkeit und segensreiche Wirksamkeit derselben.

---

† Doctor Joseph Schild.

(Kurzes Lebensbild von Fritz Rödiger.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Gießen zurückgekehrt, nahm der nunmehrige Doktor und ehemaliger Küfer eine Lehrerstelle an der soeben neu errichteten Bezirksschule zu Sins im Kanton Aargau an, in welcher Stelle er sich als ein trefflicher und beliebter Lehrer bewährte. Auch hier pflegte er der edeln Schauspielkunst und führte auch seine Schüler in dieselbe ein. Allein die damals noch ziemlich beschränkte Lebensanschauung eines größern Theiles des Freienamtes wollte die Kunst, „Komödien zu spielen" von Seiten eines Lehrers, obgleich Schild nur den Tell gab, nicht ganz gut heißen und eine Art Mißstimmung, sowie die gänzliche Aufhebung der Schule führte den jungen Gelehrten aus den schönen und fruchtbaren Gefilden der Reuß an die rebenbegrenzten Ufer des Zürichsee's, in das sogenannte Athen unsrer Schweiz, nach Zürich 1852. Hier siedelte er sich als Privatdozent an und bei dieser Gelegenheit war es, daß er zum ersten Male als agrikulturchemischer Schriftsteller auftrat; mit den Grundzügen seiner „Zunahme der Land- und Abnahme der Alpenwirthschaft." Dasselbe Werkchen, das 1862, also zehn Jahre später, freilich beträchtlich vervollständigt, so bedeutendes Aufsehen erregte und unserm Schild Namen und Ruhm erwarb, — verhallte damals fast spurlos. Die Landwirthe beachteten es kaum und von allen landwirthschaftlichen Blättern war es unsers Wissens nur die „Schweizer-Bauern-Zeitung", die 1855 die Wichtigkeit der Schrift für das landwirthschaftliche Gewerbe genügend würdigte und die Broschüre Schilds größtentheils abdruckte.

Unser Freund war zum Schulmeister, nicht aber zum Universitätsprofessor geboren. Er sah dies gar bald ein und vertauschte die Universität mit der Realschule, nahm Luzern für Zürich und schlug sein Wohnzelt an den frischgrünen Gestaden des klassischen Vierwaldstättersee's in den Mauern der alten, berühmten Laternenstadt auf. Das war, wenn wir nicht irren, im Jahre 1854. — Während seines Aufenthaltes in Luzern machte er Versuche, dem Inhalt seiner ersten Schrift zu praktischen Folgen zu verhelfen, namentlich auch durch einen Vortrag an der Versammlung schweizerischer Naturforscher 1854 in St. Gallen. Er machte aber daselbst mit seinen Ideen, wie man zu sagen pflegt, gänzlich Fiasko. Die Zumuthung, „die Alpen zu düngen", erschien viel zu ausschweifend; für einen solchen Gedanken war im Allgemeinen in der Schweiz noch keine Reife vorhanden; im Einzelnen wohl, so z. B. bei Dr. Hegetschweiler, der schon im Jahre 1825 gelegentlich seiner Reisebeschreibungen auf die Düngung der Alpen hinwies, bei Hrn. Prof. A. Escher von der Linth. Entmuthigt durch dieses Mißgeschick ließ Schild den berührten Gegenstand für lange Zeit auf sich beruhen.

In Luzern herrschte damals, besonders in einem kleinern Kreise, ein reger, heller, wissenschaftlicher Geist, der seinen Centralpunkt in der Samstagsgesellschaft fand, die sich um jene Zeit regelmäßig in einem heimeligen Sälchen des wilden Mannes versammelte. Junge Professoren, Beamtete, Aerzte, Landwirthe, Industrielle, sonst strebsame Menschenkinder und Schöngeister waren es, die sich hier einen blühenden Strauß von Kunst und Wissen gegenseitig wanden. Unser Schild war da im rechten Fahrwasser. Er wurde, außer mit Kollegen und Gelehrten, unter anderm auch mit Förderern der Landwirthschaft bekannt. Und so geschah es, daß er bald als Sekretär einer neugegründeten Gesellschaft ein zweites Werkchen vom Stapel laufen ließ. „Die Drainage, deren nützliche Folgen und Vorzüge vor den Dohlen und Anregung zu deren Einführung im Kanton Luzern. Herausgegeben von der Direktion des kantonalen luzernerischen Vereins für Landwirthschaft und Gewerbe." 1855.

In Folge dieser Anregung wurde die Drainirung noch in demselben Jahre im Kanton Luzern eingeführt und auf Anrathen Schilds und eines seiner Zürcher Freunde, der diese Bodenverbesserungsweise in England selbst kennen gelernt und eine kleine Schrift darüber herausgegeben hatte, des Herrn Schindler-Escher, — wurde Schreiber dieses nach Luzern berufen, um die ersten Drainirungen in dort für Herrn Kreuzwirth Müller und Herrn Korporationsverwalter Pfyffer-Knörr auszuführen. Schon hier wurde die Trockenlegung der Alpen zwischen uns gar manchmal besprochen und ich schrieb schon damals manch langen Artikel darüber in der von mir redigirten „Allg. Schweizer-Bauern-Zeitung", Artikel, die freilich theilweise noch sehr der Läuterung und der praktischen Anschauung bedurften.

Das Leben Schilds in Luzern war wie überall, wohin ihn sein Schicksal warf, ein äußerst anregendes und strebsames. Dennoch zerfiel auch hier, wie alle ähnlichen Vereine, allmälig

die wissenschaftliche und gemüthliche Samstagsgesellschaft und der luzernerische Verein für Landwirthschaft und Gewerbe legte sich ebenfalls bald schlafen. Andere Richtungen machten sich geltend. Unser Schild zog es vor, eine Professur an der Kantonsschule in der politischen Metropole unseres Vaterlandes, in der Bundesstadt, anzunehmen (1857). In Bern lebte er nun mehrere Jahre still und ruhig nur seinem Lehrfache und dem Kampfe um seine Existenz; denn Schild hatte kein Vermögen ererbt und wußte, wie viele andere gelehrte und poetische Naturen, weder Vermögen zu machen noch solches zu erhalten. Es drückten ihn ziemliche Schulden noch von seinen Studienjahren her. Das hinderte aber seine edle Seele nicht, gegen Arme seine milde Hand oft und in einer Weise aufzuthun, die zwar seinem Herzen, aber nicht seinen ökonomischen Talenten alle Ehre machte. Auch fanden sich unsaubere Geister genug, die seine offene Hand vielfach mißbrauchten und seinen sorglosen und ehrlichen Sinn zu allerlei unvorsichtigen, finanziellen Maßregeln und Bürgschaften verleiteten und benützten. Diese Thatsache drückte und trübte gar oft die sonst riesige Kraft seiner Seele. Sie machte einen großen Theil seines Lebens zu einer fortlaufenden Kette von Kummer und Sorgen. Doch — da strahlte ihm plötzlich ein liebendes, rettendes Auge. Er fand in einer schönen, kräftigen Tochter des freundlichen Emmenthals, in Fräulein Lina Küpfer von Signau, eine treffliche Gattin (1861). Zwei liebliche Kinder bildeten die Freude und das Glück der Familie. — Die nun in Folge dessen bei ihm wieder vollständig eingekehrte Seelenruhe und Heiterkeit, sowie der Friede, den der alte Kampfhahn mit verschiedenen sachlichen Gegnern zu dieser Zeit abschloß, wohl auch das immer klarere Erwachen und Hervortreten der Landwirthschaft zu denkenderem Betriebe, wie die nähere Bekanntschaft einiger hervorragender Alpenwirthe — trieb unsern Schild wieder auf sein Lieblingsfeld, die Alpenwirthschaft. Er gab Ende 1862 sein Erstlingswerk, die „Abnahme der Alpenwirthschaft", in vervollkommneter Weise heraus und dadurch zugleich den Anstoß zur Gründung unseres alpwirthschaftlichen Vereins, der dann auch am 25. Jan 1863 in Olten zusammentrat und den treuen Arbeiter in den Alpen und Bergen des Herrn zu seinem ersten Präsidenten ernannte. Sein schaffender Geist, sein nimmermüdes Wirken als solcher ist uns Allen im frischesten Andenken. Er ward und blieb unser aller lieber, unvergeßlicher Genosse und Freund.

Wie er seine Kenntnisse und seine hingebende Thätigkeit der ausübenden Landwirthschaft im Allgemeinen gewidmet hatte, so tauchten um diese Zeit auch landwirthschaftlich-gewerbliche Fragen auf, deren glückliche Lösung ihm sehr am Herzen lag. Es war in erster Linie die Branntweinfrage, die ganz besonders in den Kantonen Bern und Solothurn ventilirt wurde. Preisfragen wurden ausgeschrieben, Versammlungen gehalten, pro und contra wurde geredner und geschrieben. Wie hätte da ein Schild unthätig bleiben können? Er studirte die Frage in seinem Sinne, reiste und forschte und brachte auch hier dem Gemeinwohl sehr große Opfer. Wir finden seine mit vielem Eifer und vieler Mühe gesammelten Resultate in einer eigenen Broschüre von ihm herausgegeben: „Die Branntweinfrage, mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Bern. Erschienen im Jahr 1864." — Die ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern ehrte diese Arbeit mit Zuerkennung eines Honorars, welches der Verewigte sofort seinen brandbeschädigten Heimathgenossen zustellte.

Im Verlaufe dieses Frühlings wurde er von der gleichen Gesellschaft veranlaßt, über die Käsereifrage Vorträge zu halten. Auch dieses vollbrachte Schild mit dem ihm eigenen Feuergeist zur allgemeinen Zufriedenheit. Sein bezüglicher Vortrag ist im Auszug in den „Bernischen Blättern" niedergelegt. Er zählt zu seinen letzten Geistesfunken.

Die allerletzte Frucht seiner angestrengten Thätigkeit auf unserm Gebiete war aber noch ein offenes Wort an die schweiz. Alpenbewohner, eine eindringliche Belehrung über den „Mist in den Alpen und Hochgebirgsthälern", welches Werkchen, das wir Allen aufs Dringendste empfehlen, namentlich aber allen Regierungen und Behörden, die Alpen und Weidegebiete in ihren Kantonen haben. Es ist für jeden Landwirth eine heilige Pflicht, dieses Büchlein zu kaufen, denn es wird der Familie des Verewigten sehr zu Gute kommen.

Schild hatte sich mit den Jahren zu einem ausgezeichneten Lehrer mit eigenthümlicher, die Jugend sehr ansprechender Lehrmethode herangebildet. Seine Schüler liebten ihn, denn nicht nur konnte man bei ihm etwas lernen, er bekümmerte sich um sie auch wie ein Vater, nachdem sie die Schule bereits verlassen. Mehr als Einem hat er zu weiterm Fortkommen im Leben verholfen. Bekannt ist, daß bernische Kandidaten fürs Polytechnikum die chemische Aufnahmsprüfung in der Regel ausgezeichnet bestunden. Einen schweren, kaum ersetzbaren Verlust hat daher die bernische Kantonsschule durch seinen Tod erfahren. Sein urchiges, unmittelbares Wesen war dem Berner Charakter nahe verwandt und daher angemessen und erweckte ihm vielfache Sympathien, die sich durch die Liebe und Hochachtung, die er von Seiten seiner Kollegen und seiner Schüler genoß, deutlich kundgaben.

Es ist begreiflich, daß eine so originell kräftige und aufrichtige Natur nicht unangefochten durchs Leben wandeln konnte. Im Kampf war er daher urkräftig wuchtig und derb und führte seine Schläge so, daß sie saßen. Doch war er stets von einem versöhnlichen Geiste beseelt und der erste, die Hand da zu reichen, wo er glaubte, zu weit gegangen zu sein. Er konnte nicht im Ernste hassen, nicht nachtragen, er konnte nicht verleumden und verlästern, selbst über seine Spötter und Widersacher sprach er sich nie böswillig und bitter aus. Der Grundton seiner Seele war offenherzige Liebe, die er ohne Unterschied der Person, allen Menschen entgegentrug. Er hatte stets das Herz auf der Zunge. Er war durch und durch eine antike, aus ganzem Holz geschnittene, urächte und unverfälschte Schweizernatur.

So war er, der in seiner athletischen Gestalt, mit seiner breiten, kräftigen Brust und seiner volltönenden Stimme, das Bild der festesten unerschütterlichen Gesundheit und Lebenskraft darbot.

Und wie schnell zerfiel das Alles in Staub!

Plötzlich in der Nacht vom 10. bis zum 11. Mai 1866, ebenso unerwartet als unerbittlich trat Freund Hain an das Krankenlager unsers Freundes. Er senkte tief die flackernde Lebensfackel und sie erlosch.

Dr. Joseph Schild ist an den Folgen einer schweren Lungenentzündung entschlummert, zu einem bessern Leben, entschlafen in dem Herrn! — Er ruht auf dem wundervoll gelegenen Kirchhofe „Rosenberg" der Stadt Bern, im Angesichte seiner so heißgeliebten Alpenwelt! — Heiliger Friede seiner Asche! —

Schild hat der Wissenschaft muthig eine Gasse gebrochen zum Heil der Alpen- wie der Landwirthschaft. Er hat sich vielfach dabei aufgeopfert. Er hat sich um das ganze Vaterland verdient gemacht, sich aber und die Seinigen dabei vergessen! — aufgeopfert! — Gedenken wir seiner verwaisten Gattin und Kinder!

Protestation.

Der bucheggbergische Lehrerverein hatte letzten Winter, auf die Kunde der Mißhandlung des Schriftsetzers Ryniker durch die Urnergerichte und einer darauf stattgefundenen großen Demonstration in Bern, eine Zustimmungsadresse an das leitende Komite derselben gerichtet.

Im März 1866, als die Stadt Solothurn sich wie ein Mann gegen die intoleranten Erlasse des Hochw. Generalvikars Girardin erhob und in einer Volksversammlung von 4000 Mann die Grundsätze der Humanität und konfessionellen Einigkeit proklamirt wurden, schickte der bucheggbergische Lehrerverein dem Komite dieser Demonstration ein Dankschreiben zu.

Unsere Gesinnung bei beiden Anlässen war die Gesinnung aller liberalen Männer der Schweiz und die öffentliche Presse behandelte überall in gleichem Geiste besagte Gegenstände.

Ueber beide Handlungen wurden darum auch furchtlos dem Kantonallehrerverein Rechenschaft abgelegt, nicht ahnend, daß sie zwei Oltner Geistlichen anstößig erscheinen werden.

Nun spricht aber der Berichterstatter über die Thätigkeit der Lehrervereine, Hr. Kaplan Fischer, am Kantonallehrerverein in Olten folgendes Urtheil:

„Ich fand nicht mit Unrecht die beiden Punkte, Ryniker und Toleranzadresse an Solothurn bereits von der Hand des Hrn. Präsidenten Pfarrer Bläsi roth angestrichen und mit der Bemerkung „Dummheiten" qualifizirt."

Gegen diese öffentliche Beschimpfung erhebt der Lehrerverein Bucheggberg ernst und entschieden Protest, indem er die Arroganz verwirft, mit der sein patriotisches Streben erdrückt werden soll. Er ist nicht gesinnt, sich das Diplom der Dummheit ausstellen zu lassen von zwei Herren, die, als Präsident und Aktuar des Kantonallehrervereins, statt Liebe und Eintracht in demselben zu pflanzen, die Kollegialität darin stören. Ausdrücke, wie sie uns nicht der gemeinste Ortsbürger zuwerfen würde, erlauben sich zwei zweideutige Pfarrherren, die sich heute als Liberale qualifiziren, morgen aber die Zustimmung zu dem Ausrufe des Gerichtspräsidenten, Hrn. Bläsi: „Wir wollen uns heute versprechen, fortan hochzuhalten die Fahne der Duldsamkeit und Bruderliebe" — als Dummheit bezeichnen.

Politik gehört nicht in Lehrervereine, so sagt Hr. Fischer. Auch unser Verein verfolgt nicht politische Zwecke, aber wenn es sich handelt um Prügelstrafe oder Humanität, um Intoleranz oder Bruderliebe, da, wenn auch Ihr Oltner Geistliche nicht reden dürft, so werden doch wir Bucheggberger Lehrer nicht indifferent bleiben, sondern stets das Panier der liberalen Grundsätze ergreifen und wir fragen, ist diese Politik nicht gerechtfertigter, als diejenige, die im Oltner Lehrerverein bereits drei ganze Sitzungen mit einer Präsidentenwahl ausfüllte, wie Hr. Fischer am besten weiß?

Die „ernste Rüge", die Hr. Fischer uns zurufen will und die er nicht anders, als mit dem Ausdrucke „Dummheiten" zu bezeichnen weiß, von der er aber doch beim Mittagessen sagt: „Denä ha ni eis glängt," weisen wir somit entschieden zurück. Den Ausdruck selbst lassen wir an dem Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, abgleiten und den Pfeil auf den Schützen zurückfallen.

Für den bucheggbergischen Lehrerverein:
Der Präsident: Alb. Emch, Bezirkslehrer.
Der Sekretär: Joh. Ruetsch, Lehrer.

Mittheilungen.

Bern. Folgende Berner haben jüngst bei ihrem Austritt aus dem Polytechnikum Diplome erhalten: 1. Gustav Berger, gewesener Schüler des Progymnasiums in Biel, Sohn des ehemaligen wackern Sekundarlehrers Berger in Nidau; 2. Albert Morlot von Bern und 3. Albert Gohl von Aarberg.

Luzern. Eine seltene Freude wurde am letzten Sonntag dem Alt-Oberlehrer L. Hildebrand auf dem Gütsch zu Theil. Es fanden sich dort Nachmittags etwa 60 seiner ehemaligen Schüler ein, um sich gemeinsam der vor 30 bis 40 Jahren verlebten Jugendtage zu erinnern. Dem gefeierten Lehrer wurde folgende lorbeerumkränzte Strophe gewidmet:

Der Weisheit Lehren hast Du eifrig ausgegossen
In Vieler Herz, für Jugendbildung warm erglüht.
Du hast ermuntert uns, ermahnt auch unverdrossen,
Zu guten Bürgern uns zu bilden ernst bemüht.
Ob Frucht getragen Dein belehrend Wort im Leben,
Kannst Du nun sehen, da wir als Männer vor Dir steh'n.
Nimm unsern Dank, o Freund! für Dein getreues Streben,
Gott geb', daß wir noch lang so frisch und froh Dich seh'n!
Auf Wiederseh'n! Ein Schüler von 1835/36.

Lehrerkasse.

Bezirksversammlung von Bern.

Mitte September wird wegen Aufnahme neuer Mitglieder 2c. eine Bezirksversammlung abgehalten werden. Lehrer und Lehrerinnen, welche der Kasse auch beizutreten gedenken, werden eingeladen, die Gelegenheit zu benutzen und die statutengemäßen Schriften dem Bezirksvorsteher rechtzeitig einzusenden.

Länggaß bei Bern, den 20. August 1866.

Der Bezirksvorsteher des Amtes Bern:
Fr. Reußer.

Einladung.

Samstag den 8. September, Vormittags halb 11 Uhr, findet in **Hofwyl** die Jahresversammlung der **Lehrer an den bernischen Mittelschulen** statt.

Traktanden:

1) Protokoll der letzten Jahresversammlung.
2) Geschichtsvortrag von Hrn. Dr. Hidber.
3) Die Handwerker- und Gewerbsschulen.
4) Wahl eines neuen Vorstandes.

Kirchberg und Langenthal, im August 1866.

Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Anmeldgsz.
Reiben, Kgm. Pieterlen.	Gem. Schule.	45	520	1. Sept.
Häutligen, Kgm. Münsingen.	Gem. Schule.	40	500	1. „
Kallnach.	Mittelklasse.	60	530	1. „
Liesberg.	Kath. Oberschule.	50	500	1. „
Liesberg.	Kath. Unterschule.	55	500	1. „
Buttenried, Kgm. Mühleberg.	Gem. Schule.	90	560	1. „
Laufen.	Kath. unt. Knabensch.	50	577	8. „
Laufen.	Kath. unt. Mädchnsch.	50	577	8. „
Bümplitz.	Oberklasse.	40	620	16. „
Wald, Kgm. Zimmerwald.	Oberklasse.	60	660	10. „
Röthenbach-Wanzwyl, Kgm. Herzogenbuchsee.	Oberschule.	45	620	1. „

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.